

**William A. Emboden: Jean Cocteau. Die visuelle Kunst. Stuttgart, Zürich: Belser Verlag 1989 (aus dem Amerikanischen von Marion Zerbst), 220 S., DM 148,-**

Dem künstlerischen Werk Jean Cocteaus eine Gesamtdarstellung zu widmen, stellt unabhängig vom Anlaß des 100. Geburtstages (5.7.1989) eine Notwendigkeit dar. Denn während der Dichter, Dramatiker, Romancier und Filmregisseur seit langem diskutiert und analysiert worden ist - und sich in jüngster Zeit auch beim Publikum wieder größeren Interesses zu erfreuen scheint -, hat die Kunstgeschichte Cocteau lange Zeit als "französischen Schriftsteller" abgetan, der "nebenbei auch noch ganz hübsch zeichnen konnte" (S.9). Doch es gibt naheliegende Bezüge zwischen dem künstlerischen und dem übrigen Werk (nicht nur in bezug auf die von Cocteau für Film und Theater entworfenen Decors, Kostüme, Masken usw.). Zudem hat sich Cocteau im letzten Jahrzehnt seines Lebens immer intensiver der Malerei in ihren verschiedensten Formen gewidmet. So ist es kaum übertrieben, in ihm jemanden zu erblicken, der die künstlerischen

Medien seiner Zeit fast ausnahmslos und mit Erfolg genutzt hat; allein die Musik bildet eine Ausnahme, doch hat er immerhin mit wichtigen Komponisten, von Strawinski bis zum Groupe des Six, zusammengearbeitet. Um so mehr ist zu bedauern, daß bezweifelt werden muß, ob dieses schön ausgestattete Werk (ein Abbildungsteil von 137 Seiten sowie zahlreiche Schwarz-Weiß-Illustrationen im Text) in der Lage ist, Cocteaus Bedeutung für die Kunst unseres Jahrhunderts zu bestimmen und zu begründen.

Dem Verfasser, der bislang vor allem als Renaissance- und Leonardo-Spezialist hervorgetreten ist, mangelt es nicht nur an jeglicher Distanz (vgl. z.B. S.86). Schwerer wiegen freilich seine offensichtlich unzureichenden Kenntnisse der französischen Kunst- und Literaturszene in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Dies beginnt damit, daß im ersten Satz behauptet wird, "in den Jahren 1905 bis 1914" sei "das künstlerische Leben in Paris von einer kleinen, genialen, bunt zusammenwürfelten Schar ausländischer Künstler beherrscht" worden, da "Frankreich nicht in der Lage schien, diese künstlerischen Bewegungen selbst hervorzubringen" (S.19). Abgesehen davon, daß dies so formuliert kaum zutrifft, widerlegt sich der Verfasser selbst, wenn er in diesem Zusammenhang Künstler wie Hans Arp (ab 1922 in Paris), Max Ernst (ab 1921) und Man Ray (ab 1921) aufführt, die erst nach dem 1. Weltkrieg nach Paris kommen; und ob sich Apollinaire zwischen 1905 und 1914 noch als "Pole" betrachtet hat, kann auch bezweifelt werden. Solche Fehleinschätzungen setzen sich fort. So wird das von Cocteau und Paul Iribé herausgegebene *Le Mot* (Nov. 1914 - Juli 1915) als "Antikriegszeitung" (S.22) bezeichnet: Tatsächlich handelt es sich - wie angesichts der Zensur nicht anders möglich, wie aber auch dank der abgedruckten Karikaturen Cocteaus deutlich zu erkennen - um eine patriotisch-antideutsche Publikation. Überhaupt nähert sich die Darstellung von Cocteaus Verhältnis zu Deutschland - etwa die ambige Haltung während der Besatzungszeit 1940-1944, aber auch die Erfolge im Adenauer-Deutschland bis hin zur Breker-Bronzebüste gegen Ende seines Lebens - einer Verfälschung der Geschichte: der "Salut à Breker" (1942) wird nicht einmal erwähnt. Ihren Höhepunkt erreicht die Unkenntnis, wenn Aragon, mit dem Copeau 1957 die *Entretiens sur le Musée de Dresde* herausgibt, als "spanischer Dichter" (S.76) bezeichnet wird!

Mag man einwenden, daß bislang wenig von dem bildenden Künstler die Rede ist, dem das Werk ja gewidmet sein soll. Doch nur ein Viertel der Darstellung beschäftigt sich - mehr oder weniger - mit der "visuellen Kunst" Cocteaus, der Rest präsentiert dessen Lebensweg und liefert kurze Hinweise auf die jeweiligen Werke. (Dabei fehlt in der deutschen Ausgabe zwischen den Seiten 53 und 54 zudem ein Teil des Textes: die Jahre 1931 bis 1936, in denen Stücke wie "La Machine infernale" und "Les Chevaliers de la Table ronde" entstehen, kommen deshalb nicht vor.) Wenn sich der Verfasser jedoch mit Cocteaus Ölgemälden,

Lithographien, Zeichnungen, Fresken und Skulpturen beschäftigt, so geschieht dies ohne jeden Versuch einer Analyse aus einer Haltung größter Bewunderung. Wäre es gerade darauf angekommen, Cocteaus 'Häutungen' in Zusammenhang mit Künstlern und Tendenzen seiner Epoche zu untersuchen und einzuordnen, so bleibt Emboden beim Aufzählen von Bildern, Situationen und Anekdoten stehen; selbst wichtige Bilder, wie z.B. *Odyseus und die Sirenen* (1951), oder die Fresken von Saint Pierre in Villefranche erfahren keine eingehendere Bewertung.

So bleibt nur ein bedauerliches Fazit: Das vorliegende Werk gestattet zwar dank der Illustrationen erstmals einen breiten Einblick in Cocteaus Schaffen, eine Untersuchung des Künstlers Cocteau steht jedoch weiterhin aus. Denjenigen, die sich mit dem nicht-künstlerischen Oeuvre und der Biographie beschäftigen wollen, seien F. Steegmüllers *Cocteau* (Paris 1973), Fred C. Browns *Cocteau* (Fischer-Tb. 1985) und Monique Langes *Cocteau. Prince sans royaume* (Livre de poche 1989) empfohlen.

Wolfgang Asholt (Osnabrück)